

Die Vertreter

Autor(en): **Steiger, Christine / Barth, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 28

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506852>

Nutzungsbedingungen

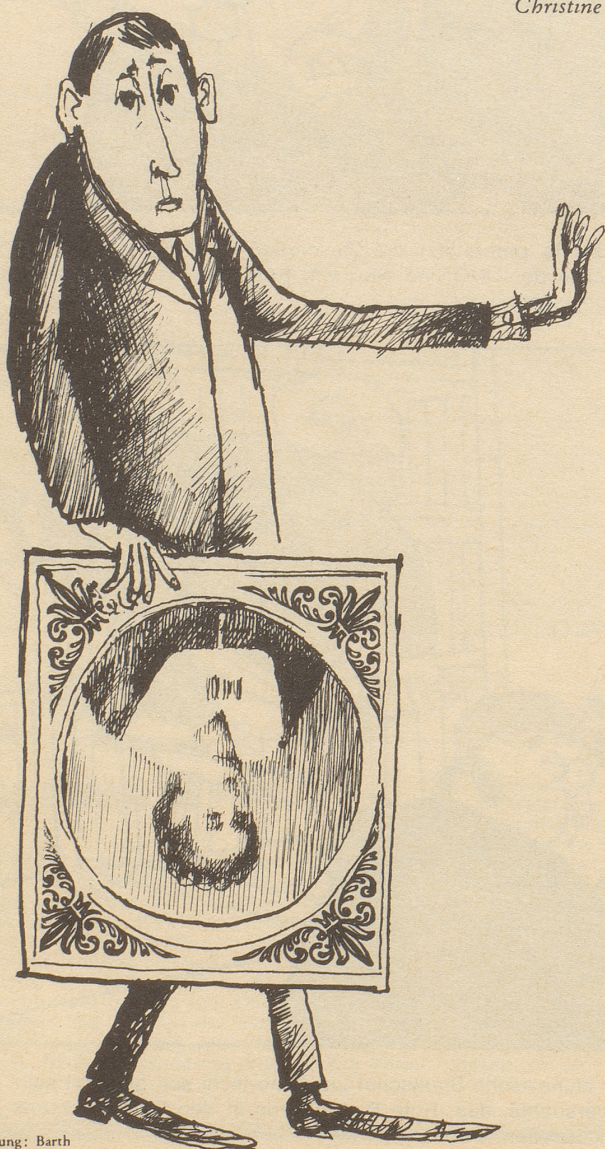
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE VERTRETER

Christine Steiger



Zeichnung: Barth

«In Erwartung dieser Verwandlung
feg ich aus – feg ich aus
die Blätter aus dem Garten ...»

Georges Schehadé

Ein kleines Zimmer. Ein Stuhl. Das dunkle Bild der Urgroßmutter an der rechten Wand. Die linke Wand – leer. Herr Bruno H. Momm in seinem Bett. Siebenuhdreißig.

Bruno H. Momm steht auf, zieht sich an, nimmt die braune Aktentasche und geht in sein Büro.

Viertelnachzwölf.

Bruno H. Momm betritt einen Schnellimbiss, beißt schnell in etwas Bohnensalat mit Brot, trinkt einen Liter Milch.

Viertelnacheins.

Bruno H. Momm kehrt in sein Büro zurück.

Halbsieben.

Bruno H. Momm verläßt sein Büro, geht heim, bastelt ein Spiegelei. Ißt. Dann etwas Regen oder Zeitung oder nichts. Bruno H. Momm geht schlafen.

1.

Bruno H. Momm verläßt sein Büro und strebt eiligen Schrittes seiner Wohnstätte zu. Er eilt die Treppe hinauf, schließt die Wohnungstüre auf und erblickt einen Araber, der mitten in seinem Zimmer steht und mit wildgemusterten rotgrünroten Orientteppichen bekleidet ist. Die Urgroßmutter liegt am Boden mit dem Gesicht nach unten. An ihrer Stelle hängt an der Wand ein Bild, das einen lachenden Wüstenscheich zeigt, der Datteln ißt. Neben Bruno H. Momms Bett steht ein zu einem Stuhl verarbeiteter Kamelsattel, auf dem Boden liegen Orientteppiche in zehn Schichten übereinander, und dem Wüstenscheich gegenüber ragt ein Gazellenkopf aus der Wand.

Bruno H. Momm gelingt es, seine Aufregung zu unterdrücken. Er grüßt kurz und fragt den mit Teppichen bekleideten Araber, was er in Bruno H. Momms Zimmer zu tun gedenke.

«Ich grüße Sie, Herr Momm», sagt der Araber ernst, «mein Name ist Harald ben Harald ibn Harald, und ich möchte Ihnen, Herr Momm, verkaufen zweiundzwanzig Orientteppiche und das Bild und diesen Gazellenkopf, den meine Tante in der Wüste geschossen hat. Alles gute alte Familienqualitätsware. Bitte kaufen Sie, Herr Momm, bitte kaufen Sie.»

Der Araber setzt sich auf Bruno H. Momms Bett und schluchzt bitterlich. Arabische Tränen fließen auf die arabischen Teppiche. Bruno H. Momm setzt sich auf den Kamelsattelstuhl, sagt leise: «Ich kaufe nichts, Herr Harald. Ich hänge meine Urgroßmutter wieder an die Wand, und Sie nehmen den Kopf da und die anderen sonderbaren Sachen wieder mit.» Die arabischen Tränen bilden einen Fluß mittlerer Stärke, der aus dem Zimmer hinaus in die kleine Küche fließt. «Warum weinen Sie?» fragt Bruno H. Momm. «Ich habe elf Kinder», schluchzt der Araber, «sie brauchen alle eine gute Erziehung, aber Schweizer Sitten sind teuer.»

«Elf Kinder?» fragt Bruno H. Momm und ist sehr entsetzt. Der Fluß versiegt zu einem kleinen Gebirgsbach, und der Araber erzählt von seinen Kindern, beginnt bei der Geburt (Dauer der Erzählung von elf Geburten: vier Stunden zwanzig Minuten), kommt zum Windelwaschen, Zähne erscheinen, Wachstum, Zähne wieder raus, andere Zähne rein und Aussprüche, Aussprüche, Aussprüche ...

Als Bruno H. Momm am anderen Morgen erwacht, hat er nichts gekauft, alles ist wie früher, und er geht – etwas müder als sonst – in sein Büro.

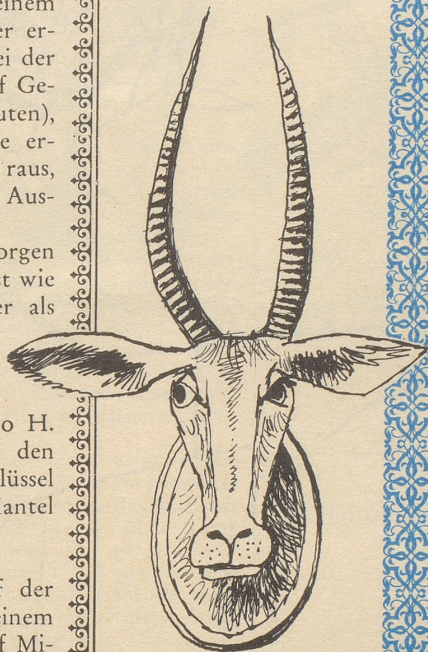
2.

Es ist Abend. Erschöpft steigt Bruno H. Momm die Treppe hinauf, steckt den Schlüssel, dreht um, zieht den Schlüssel raus, hinein. Aktentasche hinlegen, Mantel ab, hinsetzen, Zeitung ...

«Tobobopf», klopft es.

Wieder liegt die Urgroßmutter auf der Nase, Bruno H. Momm sitzt auf einem Vibrierstuhl, der innerhalb von zwölf Minuten müde Momms entmüdet. Sein Bett steht vor der Türe. Ein älterer Herr mit einem wehenden weißen Bart trägt ein automatisches Bett herein, das man auf Wiegen zum Einschlafen bis hohen See-gang zum Aufwachen einstellen kann. Der Herr installiert das Bett, ohne ein Wort zu sagen, schleppt keuchend einen automatischen Kleideranzieher, Schuhputzer, Kochroboter, Fensterputzer, Pfeifenraucher, nebst einem elektrischen Rosenhalter ohne Rose, drei Radioprogramm-Mixern, vier Rolltreppen und sieben Katzenstreichlern (zum Aufziehen) herein. Er wischt sich mit einem rosa Taschentuch (Handbetrieb) die Stirne, sagt: «Kaufen Sie bitte, Herr Momm, ich kann unmöglich das alles wieder raustragen, ich zittere jetzt schon.»

«Nein», sagt Bruno H. Momm und blickt weg, «nein.»



3.

Diesmal steht ein langer Junge in Bruno H. Momms Zimmer und zeigt ihm die zehnbändig-goldschnittig-bibliophile Ausgabe von den zusammengesuchten Werken eines Menschen, der, wie Bruno H. Momm jetzt, in großen Büros gearbeitet hat. «Es müßte Sie interessieren», sagt der Junge und spricht sehr viel. Doch Bruno H. Momm will nicht lesen, was er täglich lebt, schielt nach den dicken Lexika mit den farbigen Bildern, sagt auch dazu «Nein, nein, nein», obwohl die Büchergestelle mitgeliefert würden und – «Bücher sehen so farbig aus», sagt der Junge, der seine Taktik geändert hat. «Oder hören Sie lieber?» Der Junge legt eine Platte auf. Gewitter in New York. Es donnert, akustischer Regen prasselt. Bruno H. Momm ist beeindruckt, erkundigt sich nach Sonne in New York, doch die kann man nicht hören. So geht auch dieser.

4.

Am nächsten Tag sagt Bruno H. Momm schon im Büro leise vor sich hin: «Ich kaufe nichts, ich kaufe nichts, nein, nein, ich kaufe nichts.» Denn sein Zimmer soll bleiben, wie es ist, mit Urgroßmutter und Bett und Stuhl. Wozu mit mehr leben? Wozu einen elektrischen Rosenhalter? Rosen? Rosen ...

*

Auf dem Heimweg denkt Bruno H. Momm an den Gazellenkopf, an den fremden Geruch, den er verbreitete. «Wahrscheinlich Wüstengeruch», sagt Bruno H. Momm und erschrickt über seine Stimme, die an einem Haus empor springt.

An diesem Abend kommt niemand. Bruno H. Momm sitzt auf seinem Stuhl, liest seine Zeitung und – wartet. Er denkt an das Gewitter von New York, an den Stuhl, der seine Müdigkeit wegrütteln würde. Die Urgroßmutter starrt Bruno H. Momm an und wird immer dunkler. Bruno H. Momm streckt die Hand aus, hängt das Bild ab, läßt es fallen. Die Urgroßmutter zerschlägt endgültig auf dem Boden. Nunmehr nur noch Bett, Zeitung und Stuhl.

*

Bruno H. Momm sieht weg von den leeren Wänden zum Fenster hinaus, doch draußen weder Rosen noch amerikanisches Gewitter, auch kein Wüstengeruch.

Ein Flugzeug schreibt an den schwarzgelben Himmel:

«KAUFEN SIE REGENBOGEN!»

Bruno H. Momm weint.